

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 63 (1959-1960)
Heft: 12

Artikel: Die Verfolgung
Autor: Halasz, Ilona
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Belgisch-Kongo

Frauenschule für Schwarze,
geleitet von Weissen

(Photo IBA)



Die Verfolgung

von Ilona Halasz

Ferdinand war noch ganz erregt, als er den Wagen durch das Aussenquartier in die stille Strasse lenkte, wo er ein kleines, luxuriös eingerichtetes Appartement in einem Gartenhaus bewohnte. Ihm zitterten ein wenig die Hände, als er ausstieg, um das grosse schmiedeiserne Tor zu öffnen, hinter dem ein breiter Kiesweg an einem gepflegten Rasen und an bunten Blumenrabatten vorbei zur Garage führte.

Da hörte er das Brummen eines schweren Motorrades, das hinter ihm mit einem Ruck anhält. Es war ein Streifenpolizist in weissem Sturzhelm, der ihn mit offenkundig beleidigter Amtsmiene musterte. Auch das noch, dachte Ferdinand. Was der wohl will?

Der Polizist stieg ab, warf einen kurzen Blick auf das Nummernschild des Wagens und wandte sich grusslos an Ferdinand: «Geben Sie zu, vor zwanzig Minuten über die Quaibrücke gefahren zu sein?» Ferdinand schaute ihn ärgerlich an: «Natürlich, das ist meine tägliche Route, wenn ich heimfahre.» — Der Polizist nahm seinen Rapportblock heraus und machte sich eine Notiz. «Und pflegen Sie dabei immer die Verkehrsampel bei Rot zu durchfahren?» «Natürlich nicht», sagte Ferdinand, «aber in diesem Fall...» «Schon gut!» sagte der Polizist mit barscher Stimme. «Und dann sind Sie mit neunzig durch die Bahn-

hofstrasse gerast und einem haltenden Tram links vorgefahren!» «Ja, aber...» «Schon gut!» bemerkte der Polizist wieder. «Auch das geben Sie zu. Und die nächste Kreuzung haben Sie wieder bei Rot durchfahren, mit neunzig, und beinahe zwei Wagen gerammt, zwischen denen Sie haarscharf durch sind!» Er war ganz empört. «Die kamen von rechts und links, und nur wegen denen habe ich Sie nicht schon dort erwischt. Ich konnte gerade noch sehen, wie Sie drüben, wo Halteverbot ist, jemand aussteigen liessen!» Ferdinand wollte etwas erwidern, aber der Polizist brach jeden Einwand ab: «Nachher! Zunächst fahren wir einmal auf die Hauptwache und nehmen eine Blutprobe!» — Zum Kuckuck!» brüllte Ferdinand, aber auch der Polizist wurde jetzt wütend. «Sie lassen Ihren Wagen hier stehen und setzen sich bei mir auf den Soziussitz!»

Was wollte Ferdinand machen? In schneller Fahrt ging es in die Stadt zurück. Na, der übereifrige Polizist würde sich schön wundern! Sie durchquerten die City und hielten vor der Hauptwache. Dort stiegen sie ab, und der Polizist bedeutete ihm mit eiserner Miene, welche die Genugtuung über die Vorführung eines Verkehrssünders durchblicken liess, ihm zu folgen.

In einem kalten Büroraum, der von einem schwarzen Wachstum-Liegebett beherrscht wurde, liess man Ferdinand den Rock aus-

ziehen. «Mund halten! Reden können Sie später!» hiess es auch hier. Man streifte die Hemdärmel hoch, stach ihm eine Spritze in den Arm, und schliesslich musste er noch einen Gummiballon aufblasen. Nachdem er dies hinter sich hatte, wurde er zu einem anderen Büro eskortiert. Der Polizist öffnete die Tür, schob Ferdinand hinein, salutierte und meldete: «Hier hab ich ihn!»

Der Wachtmeister am Tisch starrte ihn entgeistert an: «Was? Wen haben Sie?» Dann lief ein Lächeln über sein Gesicht. Er stand auf und schüttelte Ferdinand die Hand. Jetzt war es am Streifenpolizist, entgeistert zu starren. Er stotterte: «Na, den Verkehrs-sünder, der wie ein Verrückter durch die Stadt gefahren ist. Und eine Blutprobe habe ich auch gleich nehmen lassen.»

Der Wachtmeister konnte kaum das Lachen verbeissen. «Aber mein lieber Müller III, ich achte zwar Ihren Amtseifer, aber diesmal haben Sie gründlich daneben gegriffen und einen Harmlosen erwischt!» «Harmlos nennen Sie das, mit neunzig über die Bahnhofstrasse rasen und zwei Verkehrsampeln bei Rot durchfahren?» erwiderte der Streifenpolizist empört und holte seinen Rapportblock hervor.

Der Wachtmeister hiess ihn sich setzen, bot Zigaretten herum und sagte dann: «Hören Sie, Müller III! Sie kennen doch den Rapport über den blauen Chevrolet, den wir schon so lange suchen. Nun, heute, als ich über die Quailbrücke ging, tauchte dieser wieder einmal auf. Ich sah ihn, als er an der gerade stoppenden Kolonne vorbeifuhr. Da sprang ich zu diesem Herrn hier in den Wagen und befahl ihm, sofort dem Chevrolet zu folgen. Der entwichte in dem Moment über die Kreuzung, als die Ampel auf Gelb schaltete. Wir hinter ihm her, gerade als das Licht auf Rot ging. Dann kam der Chevrolet eben noch an dem bremsenden Tram vorbei, und ich befahl, wie der Blitz links vorzufahren. Der Chevrolet war aber schneller, und trotzdem wir an der nächsten Kreuzung akrobatisch zwischen zwei Wagen hindurch lavierten, verloren wir ihn leider aus den Augen.»

Der Wachtmeister machte eine Pause. «Schade. Ich hätte den Burschen gern erwischt. So hatten wir uns umsonst angestrengt, und ich habe diesen Herrn dann mit Dank nach Hause entlassen.»

Alle schwiegen einige Minuten. Dann stand der Streifenpolizist auf und zeriss resigniert den Rapportzettel. Schade, dachte er sich, ich hätte mir gerne die Beförderung verdient.

Es war Liebe

von Ilse Lind

Ein Tatsachenbericht, den das Leben selbst geschrieben hat.

Nach Gerichtsakten freigegeben.

Auf dem grossen Kalender in der Hotelhalle steht noch das gestrige Datum, obwohl es schon ein Uhr ist. Ein Uhr morgens am 14. August 1952. Die Sterne flimmern über den Bergen von Arosa, in denen das Hotel oberhalb des Ortes liegt. Der Mond taucht die Landschaft in sein mattes Licht, aus dem Tanzsaal klingt Musik bis zur Halle. Alfred Driant steht an der Tür und sieht in den Saal. Da sagt plötzlich eine leise Stimme neben ihm: «Guten Abend. Ich bin doch noch gekommen!»

Driant blickt das schöne, junge Mädchen erfreut an. Lore Sailer trägt ein weisses, mattes Seidenkleid, das ihre grosse, schlanke Gestalt voll zur Geltung bringt. Der Kenner merkt allerdings, dass dieses Kleid aus billiger Kunstseide und selbst geschneidert ist. Das blonde Haar leuchtet im Glanz der vielen Luster.

«Sie sehen entzückend aus, Fräulein Lore», sagt Driant. «Lassen Sie doch die Komplimente», wehrt Lore ab. Sie ist Angestellte im Grand Hotel unten im Ort und ist nicht gekommen, um zu tanzen, sondern weil Driant ihr am Sonntag auf einer Schutzhütte einen Antrag gemacht hatte. Einen geschäftlichen Antrag.

«Wollen wir nicht zuerst einmal tanzen?» bittet Driant das junge Mädchen.

«Ich tanze nicht gerne . . .»

«Wenn man so schön ist wie Sie?»

«Man wünscht es nicht, dass wir Hotelangestellte tanzen.»

«Ach so!» Driant nimmt Lore einfach bei den Armen und zieht sie in den Tanzsaal. Sie tanzen so rasch, dass die anderen Tanzenden dem Paare ausweichen. Driant führt leicht und gut, das schlanke Mädchen, das sein Arm umfasst, biegt sich in graziöser Anmut. Nur Lores Hand zittert, für Sekunden scheint es Driant, dass ihr ganzer Körper vibriert.